

Marburger Zeitung.

Nr. 54.

Sonntag, 5. Mai 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Aufhebung des Konkordates ist in Ungarn nur noch eine Frage der Zeit, die aber in Folge des Briefes, welchen der neue Primas an den Kultusminister geschrieben, sehr nahe gekommen. Der Sturm, welchen dieser Brief im Lande erregt, findet den lautesten Wiederhall in dem Pester Blatte „1848“; diese von Franz Pulszky nach seiner Rückkehr aus der Verbannung gegründete Zeitung sagt: Wir erlebten schon, daß zwei Bischöfe die Gesetze des Landes offen verletzten; daß aber der Erzbischof von Gran, der Primas des Landes, der gesetzlichen Regierung den Gehorsam auftragt — dies war Herrn Johann Simor vorbehalten. Die Antwort des Primas ist ein wahrhaftes Ultimatum; doch darf die Regierung vor den Drohungen der Hierarchie nicht zurückweichen. Jeder patriotische, aufgeklärte Bürger muß einsehen, daß die Vorrechte der katholischen Kirche nicht weiter bestehen können, und daß die kirchlichen Angelegenheiten auf Grundlage der Rechtsgleichheit geordnet werden müssen. Auf Grund der Rechtsgleichheit müssen aber auch die Vorrechte ein Ende nehmen. Nicht bloß unter den Bürgern verschiedener Bekenntnisse, sondern auch zwischen der Geistlichkeit aller Bekenntnisse muß vollkommene Rechtsgleichheit bestehen. Die Vorrechte der römischen Hierarchie müssen aufhören oder auf alle Kirchen erstreckt werden. Hierin kann also der Kultusminister den „Hoffnungen“ des Fürst-Primas nicht entsprechen; ebensowenig darin, daß die Bildung des Volkes der geistlichen Bevormundung nicht entzogen wird; beides bedarf der gründlichsten Reformen. Klingen nun die Bedingungen nicht wie eine wahrhafte Drohung der Regierung, dem Reichstage und der Nation gegenüber? Klingt es nicht, als ob der Graner Erzbischof oppo-

niren will? Und wem? Der Regierung, dem Reichstage, dem Könige und der Verfassung. In Ungarn, wo selbst der König den Gesetzen gehorchen muß, will sich bloß der Erzbischof von Gran über dieselben stellen? Ist dies der Gehorsam, welchen jeder Sohn des Landes der verantwortlichen nationalen Regierung schuldet; dies das so oft gepriesene konstitutionelle Gefühl des hohen Klerus? Der Erzbischof von Gran schuldet den Gesetzen ebenso Gehorsam, wie jeder andere Sohn des Landes. Verweigert er diesen, dann darf die Regierung nicht nachgeben. Einstimmig wird die Nation jeden verfassungswidrigen Vorgang verdammen.

Die Verfassung des norddeutschen Bundes dürfte von der Fortschrittspartei im preussischen Landtag einfach abgelehnt werden. Es ist ein Entscheidungskampf, welchem die Partei nun entgegengeht; sie hat eine gänzliche Niederlage auf allen Punkten, bei den nächsten Wahlen vielleicht auch die vollständige Vernichtung zu erwarten; aber sie wird den Muth haben, zu fallen, „treu dem Gesetz“. Die militärische Einigung Deutschlands ist, sagen die entschiedenen Fortschrittsmänner, „jetzt schon vollzogen, ehe die Bundesverfassung in Wirksamkeit getreten; dem Auslande gegenüber stehen wir ohne Verfassung gerade ebenso gerüstet und geeinigt da, wie mit derselben. Der Verrath eines Kabinetts am Vaterlande wird durch das Grundgesetz so wenig gehindert wie durch Allianzverträge. Es liegt also nicht der geringste Grund vor, die wichtigsten, ja alle wesentlichen, in der preussischen Verfassung verbürgten Volksrechte der Einigung zu opfern.“ Von diesen Anschauungen ausgehend, wird die Partei dem Verfassungswerke Widerstand leisten, ihre Grundsätze unverfehrt bewahren und versuchen, die Partei im Lande wieder neuzubilden und zu einer fest geschlossenen, von Nationalen und Gothaern scharf getrennten Gemeinschaft umzuschaffen.

Die schöne Kathi.

Von
A. Schrader.

(Fortsetzung.)

Das Geräusch von Schritten deutete an, daß Niklas sich entfernte. Lajos wußte nicht, daß der Gehülfe eine Rache an seinem Herrn und nun auch an Kathi nehmen wollte, die ihm in der Dämmerung, wo er einen neuen Angriff versucht, entschieden jede Hoffnung abgeschnitten hatte; er hätte sich sonst die Absicht dieser Mittheilung erklären können. Niklas hatte aber das entgegengesetzte Ziel erreicht — er förderte durch seine Bosheit die Interessen der armen Kathi. Lajos klopfte also an das von Niklas bezeichnete Fenster. Es öffnete sich, und Kathi ward sichtbar.

„Ich bin es!“ flüsterte der Fischer.

Kathi erkannte ihn.

„Retten Sie mich aus diesem Hause“, schluchzte sie, „meine Lage ist unerträglich!“

„Still! Sind Sie sicher, daß man Sie von der Küche aus nicht belauscht?“

„Sie haben Recht, hier ist man stets unter Aufsicht.“

Die Gräfin verschwand. Nach einigen Augenblicken kam sie wieder zurück.

„Ich habe die Thür meiner Küche und die meiner Kammer verschlossen!“ flüsterte sie. „Was bringen Sie mir, Lajos?“

„Sie wissen also —“

„Daß Janos hier ist? Ach ja, ich habe ihn sogleich erkannt!“

„So sprechen wir nicht weiter davon. Neigen Sie sich aus dem Fenster, daß ich noch leiser flüstern kann.“

Kathi that es. Lajos berührte fast ihre Wange.

„Morgen Abend um neun Uhr halten Sie sich gewiß zur Abfahrt bereit.“

„Ist der Kahn da?“

„Ja.“

„Gott sei gelobt!“

„Mir fehlen noch dreißig Gulden an dem Kaufgelde — meine kleine Kasse ist erschöpft —“

„Hier ist das Geld!“ flüsterte Kathi eifrig.

Sie holte die Börse des Apothekers aus ihrer Tasche und drückte sie Lajos in die Hand.

„Ich ziehe mich zurück, um nicht den mindesten Verdacht zu erregen. Janos läßt tausendmal grüßen und die größte Vorsicht empfehlen.“

„Kann ich ihn nicht auf eine Minute sprechen? Warum ist er nicht gekommen?“

„Aus Vorsicht! Beruhigen Sie sich, er besteigt morgen Abend mit Ihnen den Kahn!“

„Heilige Jungfrau — Lajos, ist das wahr?“

„Auf Wiedersehen morgen Abend neun Uhr! So lange bleiben Sie die Köchin, so lange dulden Sie!“

Der Fischer traf den Korporal bei der Baumgruppe.

„Haben Sie Ihren Zweck erreicht?“ rief der Graf dem Ankommenden entgegen.

„Vollkommen! Hier ist das Geld.“

Lajos erzählte seine Unterredungen mit Niklas und der Gräfin.

„Die arme Dame hat die Börse angenommen, weil sie nicht eine Kupfermünze besitzt“, schloß er.

„Gräßlich! Gräßlich!“ murmelte der Graf.

„Und ich möchte vortrefflich rufen!“ fügte der Fischer hinzu, „denn hätte der silzige Apotheker die Schwachheit nicht gehabt, seine Börse zu verschleppen, ich würde das zu der Flucht unumgänglich notwendige Fahrzeug nicht herbeischaffen können. Ohne Herrn Szabo wäre die Flucht unmöglich gewesen. Kann ich morgen früh zehn Uhr nicht zahlen, so zahlt ein Anderer, und der Kahn ist verkauft. Jetzt gehe ich ohne Sorge zu Bett — unsere liebe Gräfin wird morgen gerettet sein. Und Sie, Herr Graf, kennen meine Richte nicht; was auch geschehen möge, Thekla bleibt bis morgen Abend die Köchin Kathi.“

Der Fischer bestieg sein Boot, und fuhr an das jenseitige Ufer der Save, wo sein Häuschen still und einsam unter zwei großen Buchen stand.

Janos Esthi kehrte in sein Quartier zurück. Er schlief nicht so ruhig, als der Fischer, denn Niklas' Bemerkung, der Apotheker wolle ihn morgen in einem Wirthshause unterbringen, machte ihm Sorgen. Ward dieses Vorhaben ausgeführt, woran sich nach der Scene im Wohnzimmer nicht zweifeln ließ, so bot die Flucht für den Korporal Schwierigkeiten. Der Gedanke, Lajos wird helfen, tröstete ihn ein wenig.

Die Schleswig-holsteinischen Rekrutierungsbehörden sind angewiesen worden, binnen vierzehn Tagen ein Verzeichniß über die Dienstpflichtigen der diesjährigen Altersklasse nach Berlin einzusenden. Diese Arbeit war sonst erst für den Monat Juli in Aussicht genommen. — Die Munitionstransporte nach den Herzogthümern werden fortgesetzt. — Wie es heißt, nimmt der Kontre-Admiral Sachmann augenblicklich zu militärischen Zwecken die Nordseeküsten Hannovers und Schleswig-Holsteins in Augenschein. Rüstungen finden seit längerer Zeit auch in Hannover in umfassendem Maße statt. Täglich durchziehen lange Munitionskolonnen die Stadt von Ost nach West. Handwerkern, welche Lieferungen für das Militär übernommen, wird für jede vor dem festgesetzten Tage abgelieferte Arbeit höherer Lohn bezahlt. Durch ein Rundschreiben des Ministeriums des Innern sind sämtliche Behörden veranlaßt, in ihren Bezirken alle verwendbaren Handwerker zu Militärarbeit aufzufordern, während die Handwerker aus den Geburtsjahren 1840, 1841 und 1842 eingezogen werden, um als Handwerker ohne Waffen in der Armee zu dienen. Bei Kavallerie und Artillerie hat jeder Soldat vier Pferde zuzureiten. Im Lande stehen bei den Krongutpächtern 1500 Pferde, welche von der preussischen Militärverwaltung bei denselben untergebracht sind.

Der „Moniteur“ bespricht den friedlichen Charakter der Lage. Frankreich habe die guten Dienste der vermittelnden Mächte und die Konferenz zur Prüfung der Verträge von 1839 angenommen. In Folge der einlaufenden friedlichen Nachrichten habe der Kaiser befohlen, „keine militärischen Maßregeln zu ergreifen“. Letzteres klingt sehr unbestimmt, wie denn überhaupt die angebliche Einstellung der französischen Rüstungen von den Nichtamtlichen in Paris wie in Berlin sehr ungläubig aufgefaßt wird. Die darauf bezügliche Nachricht wirkte an der Pariser Börse keineswegs beruhigend. Man fand es auffallend, daß die Regierung ihre bisherigen Rüstungen eingestekt, nachdem sie dieselben bisher strengstens geheim gehalten. Der „Avenir National“ erinnert an einige ganz ähnlich klingende Beschwichtigungsnoten, welche der „Moniteur“ wenige Wochen vor dem Beginn des italienischen Krieges veröffentlicht hatte. Auch damals stellte das amtliche Blatt jede Kriegsgefahr und jede Art militärischer Vorkehrung auf das Entschiedenste in Abrede.

Friedensrichter.

II.

Marburg, 4. Mai.

Der Friedensrichter hat nach der strengwissenschaftlichen Bestimmung des Begriffes in keiner Streitfache zu entscheiden; seine Aufgabe ist's nur, einen annehmbaren Vergleich den Parteien vorzuschlagen — seine Aufgabe ist's, auf Gründe der Billigkeit und des natürlichen Rechtes gestützt, die Gegner zu versöhnen, zur Annahme des Vorschlages zu bewegen. Deshalb wird auch von ihm die Kenntniß der Gesetze, nach welchen das entscheidende Gericht urtheilt, nicht gefordert: als gewissenhafter Mann

seines Berufes — und einen solchen müssen wir und der Befehlgeber stets vor Augen haben — wird er sich diese Kenntniß aber verschaffen, weil dieselbe dem Zweck der Einrichtung frommt, zumal in jenen Streitfachen, wo der Buchstabe des Gesetzes mit dem lebendigen Rechtsbewußtsein des Volkes im Widerspruch.

Der Friedensrichter, welcher mit den Verhältnissen der Parteien vertraut ist, wird dem Kläger rathen, von seinem Begehren entweder ganz oder zum Theile abzustehen, weil er im Fall der gerichtlichen Entscheidung entweder gänzlich oder zum Theil unterliegen würde. Hat der Friedensrichter diese Ueberzeugung von der Sache des Beklagten, so wird er denselben bewegen, die Forderung des Gegners ganz oder theilweise anzuerkennen. Der Friedensrichter wird auf die Kosten des Rechtsganges hinweisen, auf die Länge desselben, auf die Verbitterung der Gemüther, auf die Nachwehen der Feindschaft.

Manchmal wäre der Beklagte wohl geneigt, die Forderung des Gegners nicht weiter zu bestreiten; aber mehr als die Kosten des gerichtlichen Verfahrens fürchtet er die schnelle, unbarmherzige Vollstreckung des Vergleiches. In einem solchen Falle wird der Vermittler den Gegner zur Nachsicht, zur Geduld ermahnen, wenn es die Verhältnisse desselben nur halbwegs gestatten.

Bei manchem Kläger handelt es sich weniger um den Streitgegenstand selbst, als vielmehr um die unbedingte Anerkennung seines Rechtes und der Friedensrichter wird nicht selten auf Grund der letzteren einen theilweisen Verzicht erwirken.

Das Friedensgericht gibt den Parteien die beste Gelegenheit, sich über den Gegenstand ihres Streites rückhaltlos auszusprechen und doch nicht befürchten zu müssen, es werde auch nur eine der Äußerungen später gegen sie benützt werden, falls der Vergleich mißlingt. Ueber den erhitzen Gegnern steht der ruhige Vermittler, der sein ganzes Wissen und Können in die Waagschale legt, die Borneswogen der Parteien glättet, zum Herzen redet, den Verstand überzeugt — den Streit „in Minne“ slichtet, wie die Schweizer schön und treffend sagen.

Den Jünglern ist eine solche Vermittlung allerdings ein Greuel. Der Gelehrten Dünkel begreift nicht, daß der Friedensrichter ein wahres Glück ist, nicht nur für die Parteien, sondern auch für die Rechtspflege selbst. Die lästigen Fälle gelangen in der Regel gar nicht vor den erkennenden Richter, welcher dadurch in die angenehme Lage versetzt wird, seine Kraft der Entscheidung streitiger Rechtsfragen, der Entwirrung verwickelter Thatsachen zu widmen — auf der lichtesten, freiesten Höhe seines Berufes zu stehen.

Die Gegnerschaft der k. k. „Rechtsfreunde“ und Stempelverschleißer nimmt uns nicht Wunder: fünfundvierzigtausend Klagen — in sechs Monaten — ohne Schwierigkeit — ohne Kosten — befriedigend entscheiden — — wie es in Petersburg erlebt worden, soll das eine prozeßliebende Seele nicht wider das Friedensgericht empören?

VI.

Der Witwer.

Zehn Uhr war vorüber, und die Wächter sangen ihr Nachtlied in den Straßen Semlins, die zu gleicher Zeit von den ersten Patrouillen der Schupwehr durchzogen wurden. Da läutete die Glocke der Apotheke. Niklas öffnete die Thür. Herr Szabo, in der vollen Uniform des Kommandanten, trat ein. Er kam von dem Rathhause, wo die Offiziere der Schupwehr wahrscheinlich eine Versammlung abgehalten hatten.

„Wo ist Retti?“ fragte er leise.

„Fräulein Retti ist zu Bett gegangen, weil Sie gesagt haben, daß Sie um Mitternacht erst zurückkehren würden.“

„So dachte ich; unsere Berathung ist früher beendet.“

Herr Szabo trat in das Schreibstübchen neben der Apotheke und erkundigte sich, wie er stets pflegte, nach dem, was in seiner Abwesenheit an Medikamenten geholt war.

„Ist sonst Nichts vorgefallen?“

„Was meinen Sie, Herr Szabo?“ fragte Niklas.

„Nun, wir haben Einquartierung — es wäre doch möglich, daß — —“

„Daß der Korporal, der mir ein flotter Bursche zu sein scheint, sein Gartenhaus verlassen hätte?“ fuhr Niklas fort, um das Gespräch auf den Punkt zu bringen, wohin er es haben wollte.

Der Kommandant sah seinen langen Gehülfsen mit großen Augen an.

„Der Soldat kann die Gartenthür nicht erbrechen — ich trage den Schlüssel bei mir. Hat er an die Thür geklopft?“

Niklas grinste, als ob er nicht mit der Sprache heraus wollte.

„Nun?“ fragte ungeduldig der Apotheker. „Hat er an die Thür geklopft?“

„Nein, an die Thür nicht, aber an das Fenster, das sich nicht weit von dieser Thür befindet.“

„An das Rückfenster?“

Herr Szabo griff wie krampfhaft nach den Degen an seiner linken Seite.

„Niklas“, sagte er leise, „ich muß wissen, was in meinem Hause vorgeht, zumal jetzt, wo die ganze Stadt ihr Augenmerk auf mich gerichtet hat. Du begreiffst, daß meine Ehre — —“

„So dachte auch ich, Herr Szabo, und deshalb legte ich mich auf die Lauer, als ich das Klopfen erst an der Thür und dann am Fenster hörte. Ich schwieg, weil ich in der Nacht kein Aufsehen erregen wollte.“

Herr Szabo schloß leise die Glashür der Schreistube, dann fragte er leise:

„Was hast Du gehört und gesehen?“

„Gesehen habe ich Nichts, aber gehört desto mehr.“

„Erzähle, meine Ehre erfordert, daß ich Alles weiß!“

„Ja, Ihre Ehre erfordert es, und darum will ich sprechen!“ sagte Niklas, der sich entrüstet stellte. „Einige Minuten nach dem Klopfen schlich ich also an die Küche. Es war dunkel, und die Kathi, die sich wahrscheinlich sicher vor mir glaubte, hatte die Thür ihrer Kammer offen gelassen. Sie lag im Fenster, der Korporal stand draußen. Der Kerl muß eine gute Nase haben, denn er hatte richtig das Kammerfenster ausgewittert.“

„Aber Kathi, Kathi!“

„Nun, Kathi hatte das Fenster geöffnet, und unterhielt sich sehr vertraulich mit dem hübschen Korporal.“

„Der Mensch muß morgen früh aus dem Hause!“ murmelte der Kommandant. „Ich bringe ihn in das goldene Roß, das im entgegengesetzten Stadtviertel liegt, und wenn ich täglich einen Gulden bezahlen soll. So etwas darf ich in meinem Hause nicht dulden. Was hörtest Du?“

„Der Korporal klagte über Hunger.“

„Element!“

„Kathi bedauerte ihn, und sprach von Ihrem Geize.“

„Niklas, das ist nicht möglich! Entweder hast Du falsch gehört, oder — —“

„Nein, Herr Szabo, ich habe ganz recht gehört!“ versicherte der Gehülfe, als er sah, daß das Gesicht seines Herrn bald bleich, bald roth ward. „Und ich habe mich, wie Sie, über diese Niederträchtigkeit geirrt. O, Sie kennen die Soldaten nicht — mit den Köchinnen sind sie geschwind auf vertrautem Fuße. Unser Korporal mochte wohl merken, daß die Köchin ihm nichts abschlagen konnte, er sprach von Durst, und daß seine Kameraden im Wirthshause säßen. — Werden Sie nicht gehen? fragte Kathi. Ich habe kein Geld! antwortete der Korporal. Nehmen Sie! sagte Kathi. — Das ist ja eine ganze Börse! rief der Korporal. — Gehen Sie in das Wirthshaus und trinken Sie auf meine Gesundheit. — Das soll geschehen! — Nun hörte ich etwas wie einen Ruß — dann ward das Fenster geschlossen. Ich schlich in meine Apotheke zurück. Die Geschichte ist vor kaum einer Viertelstunde passiert.“

(Fortsetzung folgt.)

Spartkassen und Bodenkredit.

In dem neuesten Hefte der „Zeitschrift des königlich preussischen statistischen Bureaus“ entwickelt Dr. Engel einen beachtenswerthen Plan; er schlägt nämlich vor, daß entweder bei schon bestehenden Spartkassen eine besondere Abtheilung für den Bodenkredit errichtet, oder aber Spartkassen von Gemeinden oder Bezirken für diesen besonderen Zweck mit folgender Einrichtung ins Leben gerufen werden:

Eine unbegrenzte Zahl von Personen vereinigt sich zu einer Gesellschaft behufs der allmählichen Einzahlung einer unbegrenzten Summe Geldes, vertheilt auf Antheilscheine zu etwa 100 % Nennwerth. Diese Antheilscheine müssen nach und nach durch Theilzahlungen gleicher Größe innerhalb einer bestimmten Frist vollgezahlt werden. Nach Wahl können dies 5—15 Jahre sein. Die Einzahlungen werden nur, nachdem sie durch Kapital, Zinsen und Zinseszinsen vollgezahlt sind, zurückgezahlt, vorher sind sie nicht kündbar; allein, da jeder Antheil auf eine bestimmte Summe lautet und in demselben bemerkt ist, wie viel darauf eingezahlt, eine beigefügte Tabelle für jeden Tag im Jahr der ganzen Einzahlungszeit auch genau nachweist, wie groß der Werth des Antheils an jedem bestimmten Tage ist, so ist der Antheilschein zu jeder Zeit zu verkaufen.

Die eingehenden Gelder auf den Antheilschein werden sofort auf Liegenenschaften ausgeglichen, und zwar müssen die damit beliehenen Grundbesitzer Mitglieder der Gesellschaft sein; die Höhe der Darleihen, welche sie erhalten können, richtet sich nach der Zahl der Antheilscheine, beziehungsweise deren Nennwerth, mit welcher sie bei der Gesellschaft theilhaftig sind. Die Darleihen sind von einer bestimmten Frist an in eben solchen Theilen zurückzuzahlen, wie die Einzahlungen auf die Antheilscheine erfolgen, d. h. in 5—15 Jahren.

Auf diese Weise stehen Einzahlungen und Rückzahlungen vollständig im Gleichgewicht, und es kann den Grundbesitzern mit voller Sicherheit ein zwischen 5—15 Jahren unkündbares, theilweise zurückzahlendes Darleihen gewährt, dem Sparer aber ein hoher Nutzen seiner Ersparnisse und die höchstmögliche Verfügbarkeit über dieselben zugesichert werden. Der Verfasser hat, um die Ausführbarkeit nach allen Seiten klarzulegen, eine Satzung ausgearbeitet, welche der allgemeinsten Beachtung umsomehr werth ist, als in der That in die Spartkassen jährlich viele Millionen eingelegt werden und — wie neuere Erfahrungen unter der Arbeiter-Bevölkerung in Mülhausen und in vielen englischen Fabrikstädten lehren — das pflichtgemäße Sparen sich in jeder Hinsicht der Gunst auch der kleinsten Leute erfreut, weil es die Sparsamkeit befördert; denn — sagen sie — man ist gewissenhafter in Erfüllung von Versprechen gegen Andere, als in Erfüllung solcher gegen sich selbst.

Vermischte Nachrichten.

(Telegraphen der Wüste.) Die Art und Weise, in welcher Berichte in der Wüste verbreitet werden, ist häufig interessant und komisch. Bei allen Lagern gibt es müßige Nachzügler, welche davon leben, Neuigkeiten von Stamm zu Stamm zu bringen, um damit ein Mittagbrod sich zu verdienen und ihre müßigen Stunden auszufüllen. Sobald ein Fremder ankommt und den Arabern etwas Interessantes mittheilt, so steigt einer dieser Burschen auf sein gefatteltes Pferd und eilt, die Neuigkeit einem benachbarten Lager mitzutheilen, von dem es auf gleiche Weise weiter gebracht wird. Es ist in der That erstaunenswerth, wie schnell ein Gerücht auf diese Weise in ziemlich weite Entfernung sich verbreitet. So hat in dieser Art dem britischen Residenten zu Bagdad die Belagerung und den Fall von Acre melden, viele Tage zuvor, ehe die amtliche Nachricht in jener Stadt angekommen war, und der bekannte englische Reisende Layard erzählt, daß er häufig von Beduinen empfangene Nachrichten wegen der unglaublichen Schnelligkeit verworfen, die sich später als vollkommen begründet erwiesen.

(Vordringen des Deutschthums in Frankreich.) Die „Berl. Montagsztg.“ macht folgende gelungene Bemerkung: Der kaiserlich napoleonische Hof-Geschichtschreiber heißt Marx, der gediegenste Pariser Zeitungsschreiber Keffler; gibt es im gesetzgebenden Körper Lärm, so ruft man nach dem Vic-Präsidenten Schneider; der große parlamentarische Klub der Konservativen steht unter der Führung eines Mannes Namens Werthe, während sich das Zentrum der französischen Kammer um Baron Seiger schaart. Nächstens wird irgend ein Speckmeier, Pinterhuber oder Bohmhammel vielleicht als Sprechminister austauschen, und Thiers hat allerdings Ursache, sich über das Vordringen des Deutschthums aufzuhalten.

(Baummarkt in der Schweiz.) Die Baumgärtner und Baumhändler der Umgegend von Langenthal, Kanton Bern, haben, dem Wunsch der Marktkommission entsprechend, ihre Bereitwilligkeit erklärt, zur Einführung eines eigenen großen Baummarktes in Langenthal mitzuwirken. Dieser Baummarkt soll an den zwei letzten Dienstagen im Oktober und an den drei letzten Dienstagen im März und dem ersten im April abgehalten werden. Für die Eröffnung sind vorläufig 4—5000 Hochstämme, Äpfel, Birnen, Pflaumen und Zwetschken angekündigt und überdies viele Gartenbäume, Buschbäume etc. 20.000 Wildlinge der verschiedensten Obstarten. Es läßt sich voraussehen, daß auch noch andere Baumhändler den Markt besuchen werden, und Kauflustige finden jedenfalls eine reiche Auswahl in Allem, was sie wünschen können.

(Für Ferdinand Freiligrath.) Das Komite, welches sich in London zur Sammlung eines Ehrengeschenktes für Freiligrath gebildet, hat einen Aufruf erlassen, dem wir Folgendes entnehmen: „Es ist beinahe ein Menschenalter vergangen, seit Ferdinand Freiligrath allen Freunden deutscher Poesie lieb und theuer wurde. Sein Name bedarf hier keines Heroldes; wer kennt ihn nicht? Seine Lieder und Schilde-

rungen tragen alle einen echt deutschen Zug; sie sind von echtem Kern, von ursprünglicher Frische und herziger Innigkeit. Seine Freiheitslieder werden ergreifend in's Ohr der Nachwelt schlagen, sie werden Zeugniß geben von den patriotischen Kämpfen der Gegenwart, und den Stolz und Trost edler Gesinnung in tausend Herzen befestigen. Seit mehr als zwanzig Jahren trägt dieser vielgeehrte Dichter das Joch einer trockenen, geistdrückenden Arbeit in der Fremde; die Zeit der Revolution und Reaktion hat manchen wackeren Deutschen in's Ausland getrieben. Er, der die Auswanderer und den Ausgewanderten mit so rührenden Worten gemalt, mußte selbst der Heimath Lebewohl sagen, der Heimath, wo sein junger Poetenruhm ihm die schönste Zukunft zu erschließen anfing. Er lehnte nicht nur die Anerbietungen hoher und einflußreicher Mäcenaten ab, er verzichtete auf mehr: die Aussicht auf ein behagliches Schaffen unter heimischem Obdach; die erfrischende und aufmunternde Nähe der zahllosen Freunde vertauschte er mit der kalten Einsamkeit unter Fremden, mit der für ein poetisches Gemüth drückenden Geschäftsthätigkeit, von der er schon erlöst zu sein gehofft hatte. Dies Opfer mußte er bringen, wollte er seinen Ueberzeugungen ihr Recht und ihre Unabhängigkeit wahren; er brachte es ohne Zaudern und ohne Klage. Es ist ein ungleicher Kampf, den der Dichter mit den Gewalten des Lebens kämpft, solch ein Kampf sollte nicht allzu lange währen, er sollte in unseren Tagen des erwachenden Nationalgefühls und der steigenden Wohlfahrt überflüssig sein. Durch eine Theilnahme jedes Deutschen, der ein Herz für Poesie und Freiheit hat, würden die Mittel zusammenfließen, um dem Dichter ein Zeichen warmer Sympathie zu geben und ihm endlich die langersehnte, wohlverdiente Ruhe zu verschaffen, die der Literatur des Vaterlandes noch viel herrliche Früchte tragen kann. Zu einer solchen Sammlung aufzufordern, ist der Zweck dieser Zeilen.“

(Schwindel.) Unter der Ueberschrift „Reich zu werden keine Kunst“ erbiethet sich ein gewisser J. Koberwein aus Graz im „Frankfurter Journal“ gegen das bescheidene Honorar von 2 Thlr., Jedermann ein solides Geschäft zu lehren, welches mit einem Anlage-Kapital von 30 Thlr. 600—800 Thlr. jährlich Reingewinn liefert. Wenn das Gesagte sich nicht bewahrheitet, werde das Honorar zurückgegeben. Kann man uneigennützig und menschenfreundlicher sein?! — Es ist in der That wunderbar, daß solche Schwindeleien immer noch möglich sind, trotzdem dieselben oft genug aufgedeckt und dem Publikum bekannt gegeben worden sind. Wir haben, schreibt der „Arbeitgeber“, seit zehn Jahren alle Abarten dieser Betrügereien verfolgt und die Presse veranlaßt, sich uns allgemein anzuschließen, trotzdem lehren Anzeigen, wie obige, immer wieder. — Noch wunderbarer ist es aber, daß der Biedermann aus Graz seine Kunst so billig an Jedermann preisgibt, anstatt sie selbst auszuüben, er hätte dann ja nicht nöthig, durch solche Anzeigen lumpige zwei Thaler sich mühsam zu erschwindeln. An die Gesetze der Volkswirtschaft, namentlich das Gesetz von Angebot und Nachfrage, scheint dabei weder der Biedermann noch das leichtgläubige Publikum zu denken; denn eine einfache Erwägung müßte ergeben, daß wenn dieser Stein der Weisen von „Jedem“ verkauft wird, er bald keiner mehr ist. Gewöhnlich besteht die Kunst in Anfertigung von Briefumschlägen, Pappschachteln, Stiefelwische oder andern dergleichen Dingen, die unter Umständen allerdings eine lohnende Beschäftigung bieten, ebenso gut wie jeder andere Erwerbszweig.

Marburger Berichte.

(Aushilfskasse.) Ende März betrug der Kassarest 22 fl. 71 kr. Im April wurden 977 fl. 50 kr. ausgegeben; in der Kasse blieben somit 126 fl. 70 kr. Darleihen wurden im Betrage von 610 fl. zurückbezahlt. Die meisten im April fälligen Wechsel mußten verlängert werden und dies ist der Grund, warum die Aushilfskasse im verfloffenen Monat eine größere Verkehresumme nicht erzielen konnte.

(Diebstahl.) Dem Stubenmädchen der Frau Landgraf (Graz-Borstadt, Blumengasse) wurden am Donnerstag gegen Abend Kleidungsstücke entwendet, die unterm Dache zum Trocknen aufgehängt waren. Der Schaden beträgt 20 fl.

(Diebsbände.) Vor dem Hause des Grundbesizers Bratschko in Jakobthal erschienen in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai fünf bis sechs Gauner, befestigten die Hausthür von Außen mit Stricken und Stangen, rissen das Kellergitter aus und stahlen drei Zentner Speck und Schweinefleisch. Der Eigenthümer, durch den Lärm geweckt, konnte erst nach gewaltiger Anstrengung die Hausthür öffnen und in's Freie gelangen; er ging einem Lichte im Walde nach und bemerkte, daß ein Loch gegraben und zugeschartt wurde. Am frühen Morgen begab er sich in den Wald; da er aber die Spur nicht zu entdecken vermochte, holte er seinen Hund; nach kurzem Suchen begann dieser zu schnüffeln und zu graben und der Eigenthümer fand an der Stelle zwei Säcke mit Speck und Fleisch, ungefähr ein Drittel des Gestohlenen. In der Nähe des Fundortes wohnen mehrere Winzerjöhne, die wegen ihrer Diebsgelüste berüchtigt sind.

(Herr Julius Seeliger), ehemals Redakteur des „Marb. Korresp.“, derzeit in Graz, gedenkt „eine Reihe von humoristischen Vorlesungen, komischen Gedichten, Reimscherzen, Wortspielen und Gesprächen“ unter dem Titel „Glitzern und Funken“ herauszugeben, womit er den Freunden heiterer Laune und harmlosen Scherzes reichen Stoff zu Vorträgen in geselligen Kreisen bietet. Das Buch wird binnen zwei Monaten in fünf bis sechs Lieferungen, jede um den Preis von 20 kr. erscheinen; um die Auflage desselben beiläufig bestimmen zu können, ladet der Herr Verfasser zur Abnahme ein. Im Beilage der „Marburger Zeitung“ liegt ein Bogen zur gefälligen Unterzeichnung bereit.

Letzte Post.

Die sächsische Kammer der Abgeordneten hat die Verfassung des norddeutschen Bundes angenommen.
 In Berlin herrscht die Meinung, daß Frankreich seine Rüstungen fortsetze.
 Der französische Minister des Aeußern hat vom Kaiser ermächtigt im gesetzgebendem Körper die Erklärung abgegeben: die Konferenz werde alle Schwierigkeiten bezüglich Luxemburgs lösen: die völkerrechtliche Stellung dieses Gebietes werde auf den Grundlagen der Neutralisirung geregelt werden.
 In Frankreich steht eine Anleihe von 750 Millionen bevor.
 Der Vizekönig von Egypten hat seinen Truppen befohlen, an den Operationen Omer Pascha's auf Kandia keinen Antheil zu nehmen.

Telegraphischer Wiener Cours vom 4. Mai.

5% Metalliques	59.—	Kreditaktien	169.50
5% National-Anlehen	70.30	London	131.20
1860er Staats-Anlehen	83.40	Silber	129.25
Banaktien	718.—	K. K. Münz-Dukaten	6.20

Geschäftsberichte.

Marburg, 4. Mai. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 6.20, Korn fl. 4.80, Gerste fl. 3.20 Hafer fl. 1.80, Rukurup fl. 3.70, Heiden fl. 3.50, Hirsebrein fl. 3.—, Erdäpfel fl. 1.60 pr. Mehen. Rindfleisch 22 kr., Kalbfleisch 24 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.—, 18" fl. 4.05, detto weich 30" fl. 5.—, 18" fl. 3.05 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.50, weich fl. 0.40 pr. Mehen, Heu fl. 1.40, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.90, Futter- fl. 0.— pr. Centner.

Angelommene in Marburg.

Von 27. April bis 3. Mai.

„Erbh. Johann“. Die Herren: Habung, Kfm., Leipzig. Nyhoti, Kfm., Wien. Kalinoda, Kfm., Wien. Diem, Kfm., Wien. Ernst, Handelsmann, Wien. Malitsch, Realitätenbes., Laibach. Janschitsch, f. l. Beamter, Graz. Niklas, Organisationsbeamter, Wien. Wagner, Goldschmied, Berlin. Gruber, Priv., Graz.
 „Stadt Wien“. Frau v. Lichtenstein, regier. Fürstin, Wien. Frau Baronin Mayerhofer, f. l. Feldmarschallent.-Gattin, Wien. — Die Herren: Benak, Abt und Domherr, Barabbin. v. Görgey, Advokat, Pest. Richter, Kfm., Wien. Wittmer, Kfm., Caffel. Behrend, Kfm., Wien. Stern, Kfm., Wien. Kottenbacher, Geschäftsfreisender, Klagenfurt. Hofbauer, Beamter, Ofen. Petru, Forstamtsadjunkt, Montpreis. Thuransky, Lieutenant, Montpreis.
 „Stadt Meran“. Die Herren: Graf Hohenwart, f. l. Landespräsident, Klagenfurt. Schindler, Major, Klagenfurt. Wihlobon, Abt, Klagenfurt. Ullman, Abt, Wien. Wafinhowski, Lieut., Wien. Kol, Gymnas.-Prof., Leoben. Schupnik, Hausbes., Wind.-Graz. Freiwirth, Privat, Pest. — Fr. Karoline Jullinger, Privat, Vettau.

Hausverkauf.

Das neugebaute Haus No. 30 in der Magdalena-Vorstadt, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Keller und circa 1 Joch Baum- und Röhrgarten ist aus freier Hand zu verkaufen, und kann ein Theil des Kaufschillinges auf längere Zeit darauf liegen bleiben.

Da in dem Nachbarhause eine Quastkaserne von bedeutendem Belagraum eingerichtet wurde, und keine Marktenderei darin bestehen dürfte, wäre die obige Realität besonders zum Gasthause geeignet. Auskunft beim Eigenthümer Mathias Löschnigg in Marburg. (235)

Salon- und Garten-Eröffnung.

Heute Sonntag den 5. Mai wird die neuhergerichtete und vergrößerte **Bierhalle des Herrn Th. Götz** eröffnet.

Die städtische Musikkapelle spielt unter Leitung ihres Herrn Kapellmeisters **F. Bartelt**.

Mit der Bitte um recht zahlreichen Besuch verbinde ich die Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, mir durch Küche, Keller und Bedienung die Zufriedenheit meiner geehrten Gäste zu erhalten.
 236) Hochachtungsvoll **J. Schneid**,
 Gastwirth in Th. Götz' Bierhalle.

Fein geriebene

Oelfirnissfarben, Firniss, Lacke und Farbwaaren

empfehle zur gefälligen Abnahme **Herrn. Billerbeck**,
 Maler und Lackirer.
 234) Körntnergasse Nr. 227.

Eine Whisharmonika (237)

mit sechs Oktaven ist um den fixen Preis von 100 fl. zu verkaufen. Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Bei dem Gute Rogeis ist ein großer, vollständiger **Kupferner**

Brenn-Apparat

mit großem Dampfkeffel u. s. w., sowie mehrere Brauerei-Utensilien, als: Fässer, Kühlische u. s. w. billig zu verkaufen. Näheres bei der Gutverwaltung in Hausambacher oder bei Herrn von Feyrer in Marburg, Grazergasse Nr. 16. (211)

Arpád-Dampfmühle-Actien-Gesellschaft (217)

in Pest

zeigt ergebenst an, daß Frau **Theresia Christ** in ihrem neu errichteten **Viktualien-Geschäft, Grazergasse** (neben Herrn Kleinschuster) unsere Mehlsprodukte zum Verschleiß im Großen wie im Kleinen übernommen hat, und empfehlen daher dem geehrten Publikum zur geneigten Abnahme von unseren Mehlsorten, die aus schwerstem Panater Weizen erzeugt sind, mit der Versicherung der reellsten Bedienung.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Biesthaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.

Specielle Wirkung des Anatherin-Mundwassers*

von Dr. J. G. Popp, prakt. Zahnarzt in Wien, dargestellt von Dr. S. Janel, prakt. Arzt u. Verordnet auf der k. k. Klinik zu Wien von den Herren Dr. Prof. Oppolzer, Rect. Magn., k. sächs. Hofrath, Dr. von Kletzinski, Dr. Brants, Dr. Heller etc.

Es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt. Es löst durch seine chemischen Eigenschaften den Schleim zwischen und auf den Zähnen. Besonders zu empfehlen ist dessen Gebrauch nach der Mahlzeit, weil die zwischen den Zähnen zurückgebliebenen Fleischtheilchen durch ihren Uebergang in Fäulniß die Substanz der Zähne bedrohen und einen üblen Geruch aus dem Munde verbreiten.

Selbst in denjenigen Fällen, wo bereits der Weinstein sich abzulagern beginnt, wird es mit Vortheil angewendet, indem es der Erhärtung entgegen arbeitet. Denn ist auch nur der kleinste Punkt eines Zahnes abgesprungen, so wird der so entblößte Zahn bald vom Beintraße ergriffen, geht zu Grunde und steckt die gesunden an.

Es gibt den Zähnen ihre schöne natürliche Farbe wieder, indem es jeden fremdartigen Ueberzug chemisch zersetzt und abspült.

Sehr nutzbringend bewährt es sich in Reinerhaltung künstlicher Zähne. Es erhält dieselben in ihrer ursprünglichen Farbe, in ihrem Glanze, verhütet den Anjaß des Weinsteines, sowie es selbe vor jedem üblen Geruch bewahrt.

Es beschwichtigt nicht nur die Schmerzen, welche hohle und brandige Zähne mit sich bringen, sondern thut dem weiteren Umsichgreifen des Uebels Einhalt.

Ebenso bewährt sich das Anatherin-Mundwasser auch gegen Fäulniß im Zahnfleisch und als ein sicheres und verlässliches Besänftigungsmittel bei Schmerzen von hohlen Zähnen, sowie bei rheumatischen Zahnschmerzen. Das Anatherin-Mundwasser stillt leicht, sicher und ohne dass man irgend eine nachtheilige Folge zu befürchten hat, den Schmerz in der kürzesten Zeit.

Ueberaus schätzenswerth ist das Anatherin-Mundwasser in Erhaltung des Wohlgeruchs des Athems sowie in Hebung und Entfernung des vorhandenen und übelriechenden Athems und es genügt das täglich öftere Ausspülen des Mundes mit diesem Wasser.

Nicht genug zu empfehlen ist es bei schwammigem Zahnfleisch. Wird das Anatherin-Mundwasser kaum vier Wochen vorschriftsmäßig angewendet, so verschwindet die Blässe des kranken Zahnfleisches und macht einer gefälligeren Rosenröthe Platz.

Ebenso treffend währt sich das Anatherin-Mundwasser bei locker sitzenden Zähnen, einem Uebel, an dem so viele Skrophulöse zu leiden pflegen, so wie auch, wenn im vorgerückten Alter ein Schwinden des Zahnfleisches eintritt.

Ein sicheres Mittel ist das Anatherin-Mundwasser ebenfalls bei leicht blutendem Zahnfleisch. Die Ursache hiervon liegt in der Schwäche der Zahngefäße. In diesem Falle ist eine steife Zahnbürste sogar erforderlich, da sie das Zahnfleisch scavificirt, wodurch neue Thätigkeit hervorgerufen wird. (17)

*) Zu haben: in Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, und in Tauchmann's Kunsthandlung; in Cilli bei Herrn Crisper und in Raumbach's Apotheke.

Zu der Filiale der

Photographie Parisienne von S. Volkmann in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden (474)

Sonntag und Montag von Früh bis Abends bei jeder Bitterung statt.

Wichtig für den Handelsstand!

Sobald erschienen:

Leitfaden der Comptoirwissenschaft,

oder brieflicher Unterricht zum Selbststudium der einfachen und doppelten Buchführung, Korrespondenz, Waarenkunde, Handels- und Wechselrecht, Handelswissenschaft, Mercantil-Rechnens u. s. w.

Diese Unterrichtsbriefe sind so zweckmäßig für den Selbstunterricht verfaßt, daß jeder Lernende ohne Beihilfe eines Lehrers die sämtlichen Wissenschaften des Handels studiren kann.

Die große Anzahl von Anerkennungs-schreiben an den Verfasser liefern den besten Beweis davon.

Erster Cours 8 Briefe fl. 3. Zweiter Cours 16 Briefe fl. 5. Dritter Cours 8 Briefe fl. 2. zu beziehen durch die

Expedition des „Leitfaden der Comptoirwissenschaft“ in Prag.

Prospecte auf Verlangen gratis.

Das Gasthaus „an der Chemse“

mit großen geräumigen Zimmern, Gemüse- und Siggarten, Eiskeller und Brunnen, ist verkäuflich, worüber nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer **G. Mayr**. (228)

Eine Wohnung (230)

mit 4 Zimmern, Küche, Speis und Holzlage ist vom 1. Juni an zu beziehen. — Nähere Auskunft bei Herrn **Poscharnigg**.

Eine Wohnung

im zweiten Stock mit 3 Zimmern, Küche und Garten ist bei Herrn **Kanduth** zu vergeben. (226)